

## Predigt über den „Blinden“ von Ernst Barlach und Lukas 6

In drei Tagen ist in den Schulen Bayerns Notenschluss. Dieser Termin ist der wichtigste im ganzen Schuljahr - noch vor Weihnachten und Ostern. Selbst, wer keine Kinder im schulpflichtigen Alter hat, der erinnert sich vielleicht noch, wie das war *nach* Notenschluss. Die ganze Anspannung des Bewertetwerdens fällt ab. Man kann endlich wieder frei atmen und muss nicht ständig bangen, dass irgendjemand einen unangekündigten Vokabeltest anzettelt.

Hinter den Kulissen jedoch wird noch einmal groß ausgeholt zu den alljährlichen Bewertungsfestspielen, auch Notenkonferenzen genannt. Das muss man sich ein bißchen vorstellen wie das jüngste Gericht. Das beginnt erstmal harmlos, allgemeine Tendenzen werden benannt.

Alle seufzen schwer, wenn wie jedes Jahr der pubertätsbedingte Leistungsabfall fast der gesamten 7. Klasse attestiert wird. Aber man hat ja Hoffnung, dass sie älter werden. Nachdem die Leistungsspitze benannt und ihr freundlich gehuldigt wurde, wendet man sich entschlossen den Problemfällen zu. Und da wird's spannend.

Es gibt nämlich in fast jeder Klasse einen oder eine Schülerin, bei der die Meinungen kräftig auseinander gehen: „Der ist so still – wahrscheinlich hat der Probleme zu Hause.“ Und tatsächlich: ein strenger Blick ins Notenbild zeigt: „Ja das hat einen ganz starke Tendenz nach unten.“

Eine Kollegin befindet „Gymnasium ist einfach zu schwer für ihn, da wollen die Eltern mehr, als das Kind leisten kann.“ - Da dreht sich der ältere Kollege angriffslustig zu ihr um und behauptet glatt das Gegenteil: „Der ist hochbegabt – dem ist das alles hier viel zu einfach. Der langweilt sich nur.“ Es folgt eine endlose Debatte, bis irgendjemand beschwichtigt: „Man wird sehen, wie's mit ihm weitergeht – er kommt ja grad so mit den Noten durch.“ Durchatmen im Kollegium.

Und auch bei uns... ich hoffe, keine verdrängten Schultraumata heraufbeschworen zu haben. Aber vielleicht sagt der eine oder andere auch... „Ach: Schule! Das war ja noch harmlos. Da waren es ja mehr oder weniger die Leistungen, die bewertet wurden. Aber das Beurteilen hört ja nach der Schule nicht auf. Im Gegenteil. Da bewertet jeder jeden und das in jeder Hinsicht.“

Ganz schnell ist ein Urteil abgegeben, ein Mensch kategorisiert und eingeordnet: „Uh, hat die aber zugenommen.“ oder „Was haben die jetzt eigentlich für eine protzige Karre.“ oder „Der hat die Arbeit gewechselt – bestimmt nicht ganz freiwillig.“ oder „Die ist nur auf Karriere aus...“ oder „Bei denen ahne ich schon, was die wählen.“

Der Mensch schaut und bewertet Äußerlichkeiten und sucht dabei vor allem danach, sich ein bißchen aufzuwerten, wenn er den anderen abwertet. Das ist eine Neigung, die uns schon seit Urzeiten begleitet und uns sozusagen mit unseren tierischen Vorfahren verbindet: der Primat mit dem breitesten Rücken hat natürlich das Sagen. Auch schon in biblischer Zeit ist das Bewerten und Beurteilen weit verbreitet. Die klaren Worte, die uns aus dem heutigen Evangelium entgegenwehen, meinen genau das: „Ihr seid blind füreinander. Ihr seht nur, was vor Augen ist. Und das einzige was euch dabei auffällt, ist das, was am anderen nicht genügt. Euch selbst hingegen betrachtet ihr nicht so hart.“

Jesus sagt dies im Lukasevangelium in seiner Feldrede – dem kleinen Pentdant zur Bergpredigt von Matthäus. Die Feldrede ist bodennaher und die Szenerie ist einfach. „Er ging hinab auf ein ebenes Feld“, so heißt es da, „und er hob seine Augen auf über seine Jünger und sprach...“

Jesus hebt seine Augen über die Jünger – das heißt, er sieht sie nicht nur, wie sie da rein äußerlich vor ihm sind, sondern er schaut sie innerlich. Sein Blick ist der Blick Gottes auf alle Menschen. Er schaut tiefer und weiter und er schaut mit allen Sinnen. Vor ihm sind Neugierige und Suchende, Kranke und Arme, Fremde und Einheimische, Ausgestoßene und Gesetzeslehrer... und über alle hebt er seine Augen.

Und genau um dieses neue Schauen geht es ihm, wenn er in Bildworten über das Sehen spricht: Kann denn eine Blinder einen Blinden den Weg weisen? Und was siehst du den Splitter im Augen Deines Bruders, den Balken im eigenen Auge aber siehst du nicht?

Wenn wir uns den „Blinden“ von Ernst Barlach anschauen, dann können wir dieses innere Schauen darin wieder erkennen. Der Blinde hält die Augen geschlossen. Auch der Mund ist geschlossen – er ruft nicht und wendet sich nicht nach etwas, was außerhalb ist. Er lauscht tief gespannt.

Im „Fries der Lauschenden“ sind alle neun Figuren anders auf das Unsichtbare ausgerichtet. Sie stellen verschiedene Weisen des Hörens auf Gott dar – manche lauschen nach oben, manche auf das, was ihnen vom Betrachter aus entgegen kommt. Die Figur des Blinden lauscht konzentriert in sich hinein. Mit den beiden Stöcken bildet er ein in sich ruhendes Ganzes. Was sieht er, wenn er nach innen schaut?

Ernst Barlach hat schon am Beginn seines Schaffens den Unterschied zwischen Sehen und Schauen gewusst. Für ihn war sein bildhauerisches Gestalten ein Freilegen des eigenen Lebensbildes. So wie der Bildhauer Schicht für Schicht von seiner Skulptur abträgt, so muss man die Menschen anblicken, befand er. Und so schreibt er es 1906 in sein Tagebuch: „Den Schutt wichtigster Nichtigkeiten wegräumen und die Welt nicht sehen wie sie scheint, sondern wie sie ist.“

Wieviel wichtigster Nichtigkeiten schieben sich vor unsere Blicke, wenn wir einander wahrnehmen: zumeist doch unsere eigenen Folien und Muster, mit denen wir versuchen, den anderen abzumessen. Wie schnell sind wir dabei unbarmherzig und gnadenlos. Ernst Barlach aber hat mit der Figur des Blinden das Abbild eines Schauenden geschaffen, eines Menschen, der das Mögliche sieht, was auf den ersten Blick verborgen ist.

Im selben Tagebuch notiert er: „Mit der Forderung des Sehens hat man die des Schauens unterdrückt. Visionen haben ist Fähigkeit des sinnlichen Blicks. Sollte dieses »Fest des Schauens« nicht ein höheres Sakrament sein als das andere? Sind Visionen unwirklich? Sie unterliegen ebenso dem Begriff »Selbstverständlichkeit« und »Richtigkeit« wie körperliche Gegenständlichkeit...“

Für den Schauenden eröffnen sich innere Räume voller Möglichkeiten. Weite Felder – so wie das Feld in Galiläa, das sich vor Jesus auftut. In jedem der Menschen, der dort vor ihm lagert, ist soviel Unentdecktes und Unentfaltetes, was Gott in ihn hineingelegt hat. Es wird zu einem „Fest des Schauens“, wenn Jesus mit seinen Seligpreisungen die Menschen anders betrachtet, als sie üblicherweise gesehen werden, als üblicherweise von ihnen abgesehen wird.

Welche Möglichkeiten entfalten sich unter einem solch visionärem Blick?



Der jüdische Psychologe Robert Rosenthal hat 1963 herausgefunden, dass unsere Erwartungen an Menschen direkte Auswirkungen auf diese haben. Er ist der geistige Vater der selbsterfüllenden Prophezeiung... aber auch der Vision, die sich in einem Menschen offenbart, wenn man ihn richtig anschaut.

Eine Schuldirektorin in San Francisco bot ihm an, das an ihrer Schule einmal zu testen. Die Versuchsanordnung war ganz einfach: Am Beginn des Schuljahres bekamen die Lehrkräfte eine Liste mit einzelnen Schülern aus verschiedenen Klassen, die als hochintelligente „Aufblüher“ oder „Überflieger“ eingestuft wurden. In Wahrheit stimmte das gar nicht – es waren zufällig ausgewählte Namen. Am Ende des Schuljahres absolvierten alle Schüler einen Intelligenztest. Und man ahnt es schon: fast die Hälfte der angeblich intelligenteren Schüler konnten ihren IQ um 20 % steigern. Rosenthal schreibt: „Wenn Lehrer daran glauben, dass Schüler gut abschneiden und sich intellektuell weiterentwickeln, dann geschieht das auch. Wenn die Lehrer nicht daran glauben, geschieht es nicht.“

Wenn wir in den nächsten Tagen die Notenkonferenzen am Ende des Schuljahres hinter uns gebracht haben, dann können wir vielleicht die Jahresanfangskonferenz im September damit beginnen, das mögliche Potential jedes einzelnen Schülers und jede positive Erinnerung an jede einzelne Schülerin zusammenzutragen, um sie mit diesem neuen Blick durch das neue Schuljahr zu begleiten.

Und wenn das noch zu visionär ist, dann müssen wir das „Fest des Schauens“ ganz persönlich beginnen. Gleich heute: „Herr öffne die Augen unserer Herzen!“  
Amen

*(Schwanbergpfarrerin Esther Zeiher, am 13.07.25)*

## **Fürbitten**

„Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.“  
In Deinem Herz wollen wir Zuflucht finden.  
Und wir bringen zu Dir alle unsere eigene Herzensnot und Seelenangst:

Wir bringen zu Dir  
Augen, die um Vertrauen bitten.  
Augen, die sehnsüchtig in die Ferne schweifen.  
Die sich fortträumen in ein anderes Leben.  
Und wir bringen den Blick zum Boden  
aus Scham oder aus Resignation.  
Wir rufen zu Dir: Christus erbarme Dich.

*Christus erbarme Dich.*

Wir bringen zu Dir  
die Blicke, die nur am Oberflächlichem verhaften.  
Die Augen, die sich an Künstlichkeit gewöhnt haben  
und sie von allen fordern und beurteilen.  
Das Augenmerk des Ungenügens,  
das den Blick auf das Geschenk des Lebens verstellt.  
Wir rufen zu Dir: Christus erbarme Dich.

*Christus erbarme Dich.*

Wir bringen zu Dir  
die weiten Pupillen des Süchtigen im Entzug.  
Die ängstlichen Augen des Kindes, das Schläge fürchtet.  
Das irre Augenflimmern des Kriegstraumatisierten  
und die tränenreichen Blicke  
auf das Grab des Verstorbenen.  
Wir rufen zu Dir : Christus erbarme Dich.

*Christus erbarme Dich.*

Wir bringen zu Dir  
die blinden Flecken, die wir in Blick auf Deine Kirche haben  
das Augenverdrehen und Sich-im-Kritisieren-gefallen  
die abgeklärte Sicht auf die Dinge, ohne visionären Blick,  
was Du alles für möglich hältst mit uns,  
mit Deiner Kirche und mit Deiner Welt  
Wir rufen zu Dir: Christus erbarme Dich.

*Christus erbarme Dich.*

Barmherziger Vater,  
der du uns zur Barmherzigkeit rufst,  
schau mit unseren Augen in die Welt und lass uns erkennen,  
wo unsere Liebe nötig ist.  
Amen